

# Nassauer Volksfreund

## Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 242.

Herborn, Donnerstag, den 15. Oktober 1914.

12. Jahrgang.

### Deutsches Reich.

**Heer und Flotte.** Der jüngste Kaisersohn, Prinz Joachim, der bekanntlich einige Wochen zur Genesung von seiner im Felde erhaltenen Verwundung in Berlin lag, Botsdam weilte, trat am Sonntag nachts 12 Uhr vom Bahnhof Friedrichstraße die Rückreise zur Armee an. Die Kaiserin begleitete ihn bis zum Fürstenzimmer. Kurz vor seiner Abreise hatte der Prinz die Nachricht erhalten, daß er vom Kaiser zum Vizekönig befördert worden sei.

**Der Kaiser über den Fall Antwerpens.** Der Kaiser hat an die Großherzogin Luise von Baden am 14. d. M., wie aus Karlsruhe tags darauf gedruckt wird, telegraphiert:

Antwerpen ist heute nachmittags ohne Kampf besetzt. Gott ist für diesen herrlichen Erfolg in dieser Demut gedankt! Ihm sei die Ehre.  
(gez.) Wilhelm.

**Das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihen** läßt sich nunmehr im einzelnen übersehen. Wie Wolffs Tel.-Bur. meldet, besteht die Gesamtzeichnung von 400 701 400 M. aus 1 177 235 Einzelzeichnungen. Hierunter entfallen auf Einzelbeiträge von 100 bis 2000 M. 1059 Zeichnungen mit einer Summe von 733 776 400 M. und auf Einzelbeiträge von 2100 bis 20 000 M. 233 342 Zeichnungen mit einer Summe von 1 336 738 700 M. Der Rest besteht aus Zeichnungen von über 20 000 M. Das deutsche Volk wird aus diesen Ziffern mit Freude ersehen, wie die Zeichnung sich auf alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig verteilt und wie Reiche und Arme, jeder nach seinen Kräften, dazu beigetragen haben, den überaus glänzenden Erfolg der Kriegsanleihen zustande zu bringen. — Die haren Einzahlungen auf die Kriegsanleihen haben nach den bis zum Vormittag des 8. Okt. vorliegenden Nachweisungen den Betrag von 2420 Millionen Mark erreicht, das sind 54,26 Prozent der gesamten Summe und 636 Millionen Mark oder 14,26 Prozent mehr, als zum 5. Oktober fällig war. Die tatsächlich eingezahlten Beträge sind übrigens noch höher, als von einem Teil der entfernter gelegenen Reichsbankstellen die Angaben noch nicht in Berlin eingetroffen sind. Es dürfte dies die größte Zahlung sein, die jemals von einem Volke in so kurzer Zeit geleistet worden ist.

**Das Schicksal einer doppeltsprachigen Zeitung im Elsaß.** Die „Saarburger Zeitung“, die bisher in zwei Sprachen, deutsch und französisch erschien, veröffentlicht folgende Bekanntmachung an ihre Leser im französischen Sprachgebiet:

„Aus Verfügung der Stappentkommandantur ist der Gebrauch der französischen Sprache verboten. Demzufolge wird die „Saarburger Zeitung“ in Zukunft nur in deutscher Sprache erscheinen. Diese amtliche Verfügung ist mit Freuden zu befolgen. Vivant sequentes!“

### Ausland.

**Der rumänische Thronwechsel.** Der Tod König Karls von Rumänien ist den meisten Menschen ziemlich unerwartet gekommen. Bei den großen Ereignissen, die sich jetzt vor unseren Augen abspielen, hat man der Nachricht von der schweren Erkrankung des Königs, die schon vor einiger Zeit bekannt wurde, nicht Beachtung geschenkt, so daß man sich ihrer erst bewusst wurde, als die Todesnachricht am Sonntagvormittag bekanntgegeben wurde.

Es ist natürlich, daß ein Thronwechsel in Rumänien gerade in diesem Augenblick zu allerlei Betrachtungen Veranlassung gibt. Rumänien gehört zurzeit zu den Ländern, die unsere Gegner am meisten umschmeicheln. Das tut ihnen besonders Ruhland, das immer noch die Hoffnung hegt, Rumänien werde, wie im türkischen Kriege, so auch jetzt sich doch noch auf seine Seite schlagen und es ihnen bewahren. Man glaubt dazu um so eher berechtigt zu sein, als ja tatsächlich infolge des Butarester Friedens eine vorübergehende Trübung der Beziehungen zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn eingetreten ist. Es ist auch nicht zu leugnen, daß eine stark ententeartige Strömung in manchen Volkskreisen vorhanden ist. Aber all dies konnte die Sinnesart des Königs nicht ändern, der richtig erkannte, wo das wirkliche Heil des Landes liegt.

Jetzt wird man versuchen, den neuen König von den politischen Linien abzubringen. Dieser hat allerdings schon erklärt, und hat dies auch bei der Regierungsübernahme ausgesprochen, daß er den Bahnen folgen werde, die Rumänien groß gemacht haben. Ebenso ist das Ministerium fest davon überzeugt, daß mindestens die Neutralität dem Lande dienlich sei. Die Hoffnungen unserer Feinde sehen also auf recht schwachen Füßen. Uns hat der Regierungswechsel also nichts Beunruhigendes an sich. Daß ist auch um so weniger der Fall, als es ja täglich immer offener wird, daß alle Anstrengungen unserer Feinde zusammenhängen. Das heißt schließlich auf alle deutschfeindlichen Elemente und neutralen Staaten sehr abkühlend wirken, die natürliche Lust haben, ihr Land mit ins Unglück zu stürzen.

**Rußland und die Türkei.** Wie dem Londoner „Daily Telegraph“ aus Petersburg gemeldet wird, hat das Verhältnis zwischen dem russischen und russland einen sehr ersten Charakter angenommen.

### König Karl von Rumänien †.

Der Tod des rumänischen Königs aus dem Hause Hohenzollern hat allenthalben tiefes Mitgefühl erweckt. Er war geboren am 20. April 1839 als zweiter Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern. Er erhielt die Namen Karl Eitel-Friedrich Zephyrin. 1857 trat er in das preussische 2. Garderegiment ein und wurde am 20. April 1866 nach Vertreibung des Fürsten Lusa (Alexander) zum Fürsten von Rumänien gewählt. Er erschien am 20. Mai 1866 in Turn-Severin und hielt am 22. Mai seinen feierlichen Einzug in Bukarest. Die Mächte gaben endlich ihre Zustimmung, auch die Türkei fügte sich. Es gelang ihm, allmählich der Finanznöte Herr zu werden und ein tüchtiges Heer zu bilden. 1877 befehligte er die Jernierungsarmee vor Plewna. 1878 als souveräner Fürst anerkannt, ward er am 26. März 1881 zum König proklamiert und am 22. Mai in Bukarest gekrönt. Seine Gemahlin ist die unter ihrem Dichternamen Carmen Sylva bekannte Prinzessin Elisabeth von Wied. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ widmet dem Verstorbenen folgenden Nachruf und begrüßt zugleich den neuen König:

Die Trauerbotschaft aus Bukarest, die das Ableben König Karls von Rumänien meldet, wird in Deutschland, wo der große Herrscher Verehrung und Bewunderung genoss, mit herzlicher Anteilnahme vernommen. Aufrichtige Sympathien werden der Regierung und dem Volk Rumaniens gesollt bei dem schmerzlichen Verlust eines so erfahrenen Monarchen, der gleich bewährt im Kriege wie in erfolgreicher Friedenspolitik sein Land aus kleinen schwierigen Anfängen zu Macht und Ansehen geführt hat. Mit welcher überlegenen Staatskunst König Karl den von ihm aufgebauten Staat durch die blutigen Erschütterungen der Balkankriege hindurchgeführt, ist in aller Erinnerung. Seit dem Ausbruch des großen europäischen Ringens hielt er, wie immer, unverwandelt, über die Wechselfälle der Gegenwart hinweg, den Blick auf die dauernden Interessen seines Landes und Volkes gerichtet. Seiner Majestät dem König Ferdinand, dem bei der Übernahme der Regierung unter ersinsten Verhältnissen warme Segenswünsche entgegengebracht werden, wünschen wir, daß er ebenso zum Heile Rumaniens wirken möge, wie sein ruhmreicher Oheim.



### Kleine politische Nachrichten.

Der Stellvertreter des Reichsforgers, Staatsminister Dr. Delbrück, ist in Begleitung des Unterstaatssekretärs Wahnschaffe in Brüssel eingetroffen.

Nach einer Mitteilung des Wolffschen Tel.-Bur. sind wegen der Zulassung des privaten Postverkehrs mit Belgien die Erörterungen zwischen den Behörden beendet. Ihre Bekanntgabe steht bevor.

Der Umrechnungsturs für Postanweisungen zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich wird vom 15. Oktober ab mit 100 Kronen gleich 78 Mark neu festgelegt.

Der König von Italien nahm das Entlassungsgeluch des Kriegsministers Generalis Brandi an und ernannte den Generalmajor Zupelli zum Kriegsminister.

In Rom starb am 10. Oktober der Kardinal Ferrato, welcher bekanntlich vom neuen Papste Benedikt XV. an Stelle des unter Pius X. tätig gewesen Kardinals Merry del Val zum Staatssekretär der römischen Kurie ernannt worden war; er hatte beim Anfang des letzten Konklaves die meisten Aussichten auf die Wahl zum Papste.

Einer Meldung zufolge, die der „Frei. Ztg.“ von der französischen Grenze aus zugegangen ist, beschloß der französische Ministerpräsident, die Naturalisation des ehemaligen Bürgermeisters von Kolmar, Blumenthal. — Ob die Franzosen mit solcher Akquisition Ehre einlegen können, scheint denn doch mehr als fraglich; Schutz bleibt Schutz, ob er nun deutscher oder französischer Nationalität ist.

Der Militärgouverneur von Paris sandte alle aufzutreibenden Felddecken — fast 300 000 — an die Truppen. Daran knüpfen die Blätter sofort wieder ihre tägliche Mahnung, mit den Spenden warmer Sachen für das Heer nicht nachzulassen.

Nach einer Verfügung des französischen Kriegsministeriums darf das Pariser Pasteur-Institut kein Serum mehr freihändig verkaufen; alle Gefuche sind an das Kriegsministerium zu richten.

Alle Pariser Zeitungen veröffentlichten einen gleichlautenden erscheinend offiziellen Aufruf an die Bevölkerung, möglichst große Beiträge in Staatskassascheinen für die Nationalverteidigung zu zeichnen und nach Möglichkeit Schatzscheine als Zahlungsmittel zu verwenden. Wer dies unterlasse, tue seine Pflicht als Patriot nicht.

### Aus dem Reich.

**Eine Ehrung für Greifswalds großen Sohn.** Die Greifswalder juristische Fakultät hat dem General von Beseier die Ernennung zu ihrem Ehrendoktor durch folgendes Telegramm mitgeteilt: Euer Exzellenz beehrt sich die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Greifswald mitzuteilen, daß sie mit größter Freude Veranlassung nimmt, Euer Exzellenz, dem ruhmreichen Sohn Greifswalds und nahen Angehörigen der Fakultät, der dem von Deutschlands Feinden schmachvoll beleidigten Rechte durch die Eroberung Antwerpens glänzende Genugtuung verschaffen half, zum Ehrendoktor der Rechte zu ernennen. Der Dekan E. Stampe.

**Eine Kriegserbelle.** Der Deutsche Kriegerbund hat an die Familien der im Felde stehenden Kameraden nachstehenden höchst beachtenswerten Aufruf erlassen: „Um eine wirksame, umfassende Fürsorge für die Hinterbliebenen aller deutschen Kriegsteilnehmer zu schaffen, hat der Deutsche Kriegerbund die Friedrich-Wilhelm-Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft veranlaßt, eine Kriegserbelle auf gemeinnütziger Grundlage zu errichten. Schon durch Zahlung von 5 M. wird die Mitgliedschaft erworben, und zwar mit einem Anteil. Zulässig ist der Erwerb von höchstens 40 Anteilen zu 5 M. Die gesamten Beiträge einschließlich der ersparten Zinsen sowie etwaiger wohlthätiger Zuwendungen werden unverkürzt und ohne jeden Abzug nach dem Friedensschlusse je nach der Höhe der Beteiligung unter die Hinterbliebenen der verstorbenen Kriegsteilnehmer verteilt. Wenn unsere Verluste prozentual nicht größer werden als in dem Kriege 1870/71, haben die Hinterbliebenen das 25fache ihrer Beteiligung zu erwarten, also für 5 M. 125 M., für 20 M. 5000 M. — Frauen, Väter, Mütter, Schwestern, verheiratete Männer, Söhne, Brüder, die unter Waffen stehen! Arbeitgeber, versichert eure Angehörten, Gehilfen, Arbeiter, die des Kaisers Ruf gefolgt sind! Der Erwerb der Mitgliedschaft steht allen Arten von Kriegsteilnehmern offen, Offizieren und Mannschaften, Kombattanten und Nichtkombattanten, insbesondere Aerzten, Apothekern, Feldgeistlichen, dem gesamten Personal des Roten Kreuzes usw. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Lebensversicherungsanstalt und Erbelle des Deutschen Kriegerbundes, Berlin W 50, Geisbergstraße 2.“

**Eingehung von Forderungen deutscher Gläubiger in Belgien.** Die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin hatten sich vor einiger Zeit an den Verwaltungschef bei dem deutschen General-Gouvernement in Belgien um eine Auskunft darüber gewandt, welcher Weg den deutschen Gläubigern zur Eintreibung ihrer Forderungen in Belgien zu empfehlen sei. Hierauf ist den Ältesten vom Verwaltungschef mitgeteilt worden, daß nach der in Belgien bestehenden Verordnung vom 4. August die Richter ermächtigt seien, Schuldern in weitestgehendem Maße Stundung zu gewähren. Ein gerichtliches Vorgehen zur Geltendmachung von Forderungen dürfte daher zurzeit keine Aussicht auf Erfolg haben. Wenn deutsche Kaufleute die Befürchtung hätten, daß böswillige belgische Schuldner Verschlebung in ihren Vermögensobjekten vornehmen könnten, um sich ihren Verpflichtungen gegenüber den deutschen Gläubigern zu entziehen, so müsse den Gläubigern anheimgegeben werden, die zur Verhütung solcher Verschlebung erforderlichen Falles notwendige Kontrolle durch einen belgischen Anwalt ausüben zu lassen, da die deutsche Zivilverwaltung nicht in der Lage sei, ihrerseits eine solche, zu ihrer Zuständigkeit nicht gehörende Kontrolle auszuüben. Besondere Rechtsmittel stehen den deutschen Gläubigern zur Verfolgung ihrer Ansprüche gegen belgische Schuldner zurzeit nicht zur Verfügung. Deutschen Gläubigern, die zur Eintreibung von Forderungen in Belgien einen belgischen Anwalt beizuziehen beabsichtigen, wird empfohlen, sich an den Bättonnier der Brüsseler Advokaten, Herrn Theodor, Brüssel, Rue de Commerce 118, zu wenden, der sie an einen geeigneten deutschsprechenden Anwalt verweisen wird. Briefe an Herrn Theodor sind in einem an die Kaiserliche Zivilverwaltung in Brüssel gerichteten Briefumschlag einzusenden.

**Direkte Postbestellung an deutsche Kriegsgefangene.** W. L. B. gibt bekannt: Dem Auswärtigen Amt gehen seit einiger Zeit von allen Seiten Briefe und Geldsendungen, die für deutsche Kriegsgefangene in den feindlichen Ländern bestimmt sind, mit der Bitte um Weiterbeförderung zu. Wie durch Veröffentlichungen in der Presse bekannt gemacht worden ist, können von jetzt ab Postsendungen von Kriegsgefangenen und für solche ganz allgemein angenommen und befördert werden. Einer Vermittlung des Auswärtigen Amtes bedarf es daher nicht. Die Inanspruchnahme der Vermittlung hat lediglich eine Verzögerung der Postbeförderung zur Folge.

**Gerechte Strafe.** Aus den Ruffentagen in Insterburg weiß die „Kreuzzeitung“ folgendes Geschichtchen von Hindenburg zu erzählen. Vor der Flucht aus Insterburg konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles dort derart zerstören, wie sie es gerne getan hätten und auch nicht alles mitnehmen. blieb nur das Unbrauchbarmachen. In besonders gemeiner Weise haben sie sich da an den gewaltigen Brot-Vorräten vergangen. Sie übergossen sie mit Wasser und Petroleum! Aber sie hatten nicht mit Hindenburgs grimmigen und gerechtem Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte prompt der Befehl: Lieber den Geschmach strecken wir nicht mit den Russen. Dieses Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, solange der Vorrat reicht.“

# Der Krieg.

## Neue deutsche Erfolge im Westen und Osten.

**Großes Hauptquartier, 13. Oktober.** (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Heftige Angriffe des Feindes östlich Soissons sind abgewiesen worden. Im Argonnenwalde finden andauernd erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich im dicksten Unterholz und äußerst schwierigem Gelände mit allen Mitteln des Festungskrieges Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigsten Widerstand, schießen von den Bäumen und mit Maschinengewehren von Baumfanzeln und haben neben etagenweise angelegten Schützengräben starke festungsartige Stützpunkte eingerichtet. Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der Woivre-Ebene sind unwahr. Nach Gefangenen-Aussagen ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deutschen seien geschlagen und mehrere Forts von Meß bereits gefallen. Tatsächlich haben unsere dort fechtenden Truppen an keiner Stelle Gelände verloren. Die Etain ist nach wie vor in unserem Besitz. Die jetzigen französischen Angriffe gegen unsere Stellung bei St. Mihiel sind sämtlich abgewiesen worden.

Unsere Kriegsbeute von Antwerpen läßt sich auch heute noch nicht übersehen. Die Zahl der in Holland Entwaffneten ist auf annähernd 28 000 Mann gestiegen. Nach amtlichen Londoner und niederländischen Nachrichten befinden sich hierbei auch 2000 Engländer. Scheinbar haben sich viele belgische Soldaten in Zivilkleidung nach ihren Heimatorten begeben. Der Gebäude- und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schleusen- und Fähranlagen sind vom Feinde unbrauchbar gemacht worden. Im Hafen befinden sich vier englische, zwei belgische, ein französischer, ein dänischer, 32 deutsche und ein österreichischer Dampfer, sowie zwei deutsche Segelschiffe. Soweit die deutschen Schiffe bisher untersucht worden sind, scheinen die Kessel unbrauchbar gemacht worden zu sein.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz verlief der 11. Oktober im allgemeinen ruhig. Am 12. Oktober wurde ein erneuter Umfassungsoversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen und diese verloren dabei 1500 Gefangene und 20 Geschütze.

In Südpolen wurden die russischen Vortruppen südlich von Warschau durch unsere Truppen zurückgeworfen. Ein Uebergangsversuch der Russen über die Weichsel südlich Zwanigorod wurden unter Verlusten für die Russen verhindert.

### Oberste Heeresleitung.

### Wolff-Büro.

## Neue Kämpfe in Galizien.

**Wien, 13. Oktbr. mittags.** (W. Z. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Gestern schlugen unsere gegen Przemyśl anrückenden Kräfte, unterstützt durch einen Ausfall der Besatzung, die Einschließungstruppen derart zurück, daß sich der Feind jetzt nur noch vor der Ostfront der Festung

hält. Bei seinem Rückzuge stürzten mehrere Kriegsbrücken ein. Viele Russen ertranken im San. Östlich Chyrow dauert der Kampf noch an. Eine Kosakendivision wurde von unserer Kavallerie gegen Drohobycz geworfen. In den durch sehr ungünstige Witterung und schlechte Verhältnisse außerordentlich erschwerten Märschen und Kämpfen der letzten Wochen hat sich die Leistungsfähigkeit unserer Truppen glänzend bewährt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.  
v. Höfer, Generalmajor.

Wolff-Büro.

## Feindliche Flieger über Karlsruhe.

**Karlsruhe, 12. Oktbr.** (Nichtamtlich.) Heute nachmittag und heute abend erschienen feindliche Flieger über der Stadt. Ein abends um 6 Uhr erschienenenes Flugzeug bewegte sich langsam über den Wäldern- und Munitionsfabriken und den Kasernen. Wie man erfährt, entkam der Flieger unverfehrt.

## Wechsel im Kommando des 8. Armeekorps.

Der bisherige kommandierende General des 8. Armeekorps ist zu anderweitiger Verwendung in das Große Hauptquartier berufen worden. An seiner Stelle wurde Generalleutnant Riemann, Kommandeur der 15. Division, zum kommandierenden General des 8. Korps ernannt.

## Die Lage in Belfort.

**Berlin, 13. Oktbr.** Trotz der überaus strengen Maßregeln der französischen Behörden gelang es der Gazette del Popolo, auf dem Wege über Delle und Boncourt, wie dem Berliner Tageblatt aus Turin gemeldet wird, folgende Mitteilungen über die in der Umgegend von Belfort augenblicklich gemachten Anstrengungen zur Erweiterung der Befestigungsarbeiten zu erlangen: Ueber 22 000 Einwohner, das ist der größte Teil der Zivilbevölkerung Belforts, sind bereits seit einiger Zeit aus Belfort in die südlichen Departements geschafft worden. Mit Ausnahme weniger kleiner Läden zur öffentlichen Verteilung der notwendigen Lebensmittel sind in Belfort sämtliche Läden, Werkstätten und Fabriken geschlossen. Auf den Straßen sieht man nur noch Soldaten. Längs der Ufer der Savoureuse, welche die Stadt von der Zitadelle trennt, wird fleißig an der Fertigstellung der Zuflüßkanäle gearbeitet, die zur Wasserversorgung für die Kanäle der Außenforts und auch zur Ueberschwemmung dienen. Sämtliche Außenforts wurden durch erweiterte Befestigungen verstärkt, auch ließ der Generalgouverneur Thesvenet die umliegenden Dörfer und Gutshöfe militärisch besetzen. Die Besatzung Belforts besteht ausschließlich aus ausgesuchten Truppen. Das ganze, sich nordöstlich von Belfort erstreckende Gelände ist eine lumpige Gegend, mit einer großen Anzahl von Seen, die durch Kanäle und Gräben bis zur elßässischen Grenze hin verbunden sind. Die Franzosen sind im Begriffe, ganze Wälder niederzulegen, um die Wirkungen ihrer Batterien zu erleichtern und das Holz für Schützengräben zu benutzen. Diese Arbeiten wurden deshalb gefördert, zumal leghin beträchtliche Kräfte nach dem Boivre gefandt wurden, wo sie dringend benötigt wurden.

## Ein neuer Erfolg unserer Unterseeboote.

Wieder ist es einem unserer Unterseeboote gelungen, einen schönen Erfolg zu erzielen. Es hat einen russischen Kreuzer, der sich auf einer Erkundungsfahrt befand, angegriffen und ihm einen Torpedoschuß beigebracht, der das

Schiff zum Sinken brachte. Die Pallada war ein Kreuzer der Bajanklasse und in Toulon gebaut, wo sie 1900 Stapel lief. Sie hatte 8000 Tonnen Wasserverdrängung gegen 400 Mann Besatzung, 16 500 indizierte Pferdekraft, 135 Meter Länge, 17,5 Meter Breite und 6,5 Meter Gang. Ihre Bestückung bestand aus zwei 20,3 Zentimeter, acht 15 Zentimeter, 22 7,5 Zentimeter und vier 5,7 Zentimeter Geschützen, vier Maschinengewehren und zwei 45 Zentimeter Unterwassertorpedorohren. Bei seiner jetzigen Fahrt war der Kreuzer von dem Schwesterkreuzer Bajan begleitet. Das deutsche Unterseeboot bemerkten, eröffneten die Kreuzer zwar noch ein heftiges Feuer, das aber das hängnis nicht abwenden konnte.

Der Name des Kreuzers weckt eine Erinnerung an den russisch-japanischen Krieg. Damals war ein Kreuzer zusammen mit dem Linienschiff Zesarewitsch, das noch in der russischen Flotte zählt, das erste Opfer des Angriffs der Japaner auf Port Arthur. Er wurde durch einen Torpedoschuß schwer beschädigt, ausgebeutet, nahm der Schlacht bei Schantung am 10. August 1904 Admiral Witthoef, der in jenem Kampfe fiel, teil an dem Durchbruchversuch der Russen nach Wladivostok. Ein der russischen Schiffe wurde damals versenkt, das wieder nach Port Arthur hineingetrieben. Pallada wurde dazu und blieb fortan nach der Einschließung Port Arthurs zu Lande und zur See im Hafen der Festung, bis im Dezember 1904, kurz vor der Kapitulation, versenkt wurde.

## Die Fahrt der russischen Schwarzmeerflotte.

**Berlin, 13. Oktbr.** Die Fahrt der russischen Schwarzmeerflotte wird in politischen Kreisen als ein Einschüchterungsversuch bewertet, der seine Absicht kaum erreichen dürfte. Verhältnisse der russischen Schwarzmeerflotte werden den nicht-russischen Uferstaaten des Schwarzen Meeres gut bekannt sein, und dort, wo man weniger auf die als auf den Wert der Schiffe blickt, wird diese Entfaltung der russischen Seemacht kaum einen nachhaltigen Eindruck machen.

## Die Stimme eines Inders.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die neugegründete Zeitschrift der Deutsch-Amerikaner, The Fatherland, am 7. September eine Zuschrift des Präsidenten der hängigen Hindostanischen Gesellschaft, New-York, es heißt:

Wir, die Mitglieder der Unabhängigen Hindostanischen Gesellschaft, die wir die Gesamtheit der Völker Hindostans vertreten, mit Ausnahme derer, die eine Schande des Volkes bilden und die dem beladenden Britischen Reich Stütze dienen sollen, beileben uns, durch die Spalten der Zeitschrift unsere herzlichste Sympathie mit den deutschen Deutschlands und Österreichs auszudrücken in dem großen Kampfe, den sie gegen ihren und unseren Feind führen haben — England.

Wir wollen unsere Stellungnahme mit deutlichen Worten erklären! Weder derjenige mikroskopische kleine Teil des Volkes, den England befohlen hat — mit Geld und das es von Indien geraubt hat —, um bei jeder Gelegenheit den britischen Plünder- und Raubzug durch die ganze Welt zu preisen und zu rechtfertigen, noch die wissenden Gurkhatruppen, die zum Kampf nach Indien transportiert sind, bedeuten das wirkliche Hindostan. Wir sind nur Werkzeuge in der Hand des Feindes. Nach Nachrichten, die Sie über Indiens Treue zu England hören, sind nur eine der tausend Lügen, die die englischen Zeitungen täglich drucken.

# Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.

(Nachdruck nicht gestattet.)

„Kremer begreift, wie der Mörder in das Zimmer herein und aus demselben heraus gekommen ist,“ meinte einer der Männer. „Es ist ja von innen verschlossen gewesen und der Schlüssel hat darin gesteckt.“

„Hat es denn keinen zweiten Ausgang gehabt?“ forschte einer.

„Doch, nach hinten stieß das Badezimmer daran, doch auch dessen Tür war von innen verschlossen und ebenfalls hat der Schlüssel darin gesteckt.“

„Ja, wozu muß denn überhaupt in der Nacht, in welcher der Graf vergiftet wurde, der Mörder im Zimmer gewesen sein?“ bemerkte jemand, der sich bisher nicht an dem Gespräch beteiligt hatte. „Man zwingt doch nicht einen Menschen, den man vergiften will, gewaltsam, das Gift zu trinken. Sicher hat irgend einer, der die Gewohnheiten des Grafen kennt, ihm statt irgend eines unschuldigen Schlafpulvers, das er gewöhnlich zu nehmen pflegte, ein Morphiumpulver hingelegt und der Graf hat es sich dann, nichts ahnend, selbst ins Wasser geschüttet. So denke ich mir wenigstens die Sache,“ schloß der Sprecher bedächtig.

„Ob nicht am Ende der Diener der Täter ist?“ fragte einer aus dem Kreise.

„Es scheint nicht so, denn er ist nicht verhaftet. Daher hat man doch wohl keinen Verdacht auf ihn geworfen.“

„Es wurde noch hin und her geredet. Niemand achtete auf den feinen jungen Herrn, der unter den Arbeitern saß, in den Speisen, die er sich hatte geben lassen, herumstocherte, ohne mehr als ein paar Bissen zu genießen, dagegen von dem bestellten Wein mehrere Gläser hastig herunterstürzte. Dann bezahlte er und ging mit der steifen Haltung jemandes, der sich gewaltsam Haltung zu geben versucht, aus dem Lokal.

„Insafama canaglia!“ flüschte er zwischen den Zähnen. Draußen griff er sich an den Hals und zerrte daran, als ob er ihn zu eng wäre. Die Gebärde sah aber aus, als ob er einen anderen würgte. Und wieder murmelte er, indem die ganze, dem Südländer angeborene Leidenschaftlichkeit und Rachsucht in seinen Augen glühte, sein „insafama canaglia!“

### 3. Kapitel.

Die hübsche blonde Frida hatte wenig Freude an ihrem Leben, seit dem Abend, an dem sie mit ihrem Verlobten den Grafen Welschhofen beobachtet, während er vor den Kaiserhallen auf die schöne Anita Brutto wartete. Wie es erklärlich war, hatte sie mit Felix über die Mordtat zu sprechen versucht, doch hatte er das Thema rasch abgebrochen.

„Was geht uns der Welschhofen an?“ äußerte er unwirsch.

„Nein, der Graf geht uns nichts an,“ meinte sie klein-

laut, „aber die Anita. Nun der Graf tot ist, kann er sie doch nicht heiraten.“

Er zuckte ungeduldig die Achseln und wandte sich ab. „Um Fridas Mund zuckte es bitter. Wozu das Schicksal ihr doch all' dies Schwere auferlegt hatte! Sie liebte ihren Felix so grenzenlos und hatte gehofft, daß nun mit Anitas Vermählung eine ewige Scheidewand zwischen ihr und Felix aufgehoben werden würde und jetzt war Anita wieder frei und jeder durfte um sie werben, der Lust dazu hatte! Daß Felix die Italienerin aber immer noch liebte, dachte er sich sicher. Sie war ja auch viel schöner als sie, deren Reiz, wie sie in ihrem bescheidenen Sinn meinte, hauptsächlich nur in ihrem jugendfrischen Bestand. Und die Anita beherrschte alle Männer, gleichviel, ob sie jung oder alt, vornehm oder zornig waren.

Traurig trat sie von Felix fort, um sich in ihrem kleinen Zimmerchen, das sie in den „Kaiserhallen“ mit Bonifazio teilte, zum Fortgehen anzuziehen, denn die Vorstellung neigte sich ihrem Schluß zu und da sie nicht mehr aufzutreten brauchte, wollte sie sich, ohne auf der Freundin Begleitung zu warten, sofort nach Hause begeben. Das Herz war ihr zu schwer, als daß sie Lust gehabt hätte, mit jemandem zu plaudern.

Als sie dann aber im Jockett und mit dem dunklen Teller-mützen auf dem Kopf herauskam, fand sie zu ihrer freudigen Verwunderung ihren dunkellockigen Schatz ihrer harrend.

„Willst Du mich nach Hause begleiten?“ fragte sie zaghaft, denn sie hatte auf seine Begleitung gar nicht mehr zu hoffen gewagt.

„Aber natürlich,“ entgegnete er. „Ich bringe Dich doch stets nach Hause, wenn ich nicht anderweitig verhindert bin.“ Da bei zog er ihren Arm durch den seinen und drückte ihn liebevoll.

Frida schloß das Herz vor Freude. „Felix“, hauchte sie, „hast Du mich lieb?“

„Aber das weißt Du doch, Kleinschen,“ gab er zärtlich zur Antwort. „Niemand als Dich.“

„Aber die Anita?“

Sonst war er immer unwillig aufgefahren, wenn sie die Italienerin erwähnte, heute aber entgegnete er weich, wenn auch mit tiefem Ernst in der Stimme: „Du brauchst nie mehr auf die Anita eifersüchtig zu sein, Liebchen — nie mehr, hörst Du? Die Anita ist tot für mich oder vielmehr —“ er brach ab und Frida glaubte eine halb unterdrückte Verwünschung zu vernehmen.

Eng aneinander geschmiegt, gingen sie durch die stillen Straßen. Jeder, dem sie begegnete, sah ihnen lächelnd nach, denn niemand konnte verkennen, daß das ein Liebespaarchen war. Von Zeit zu Zeit drückte Felix zärtlich Fridas Arm.

„Armer Liebchen!“ meinte er einmal leise.

„Warum arm, Felix, da ich Dich doch habe? Besseres kann die Welt mir doch nicht geben, als Dich.“

„Denn Du bist ja für mich die ganze Welt!“ rezitierte er mit ein wenig spöttischer Betonung. „Das kommt nämlich im Sommernachtsstraum vor den ein gewisser Shakespeare geschrieben hat.“

„Aber, Kind, was willst Du nur —“ gab er unwillig zurück — „ich liebe Dich doch — ich liebe Dich, glaub mir nur. Und was das hübsche anbelangt, was ich mehr gerne habe, als Du — damit machst man keine Frau glücklich.“

„Warum denn aber nur, Felix? Ich kenne keinen anderen Dir.“

„Es war mit soviel Ueberzeugung gesagt, daß er sie nicht mehr an Dir.“

„Du kennst mich ja im Grunde gar nicht, Kleinschen.“

„Ich Dich nicht kennen, Felix?“ fragte sie mit aufreißender Verwunderung.

„Gewiß, Kind, was weißt Du von dem, was in mir vor sich geht — was —“

„Ach Kind —“ brach er plötzlich in leidenschaftliche Klage aus. „Komm! ich zweie, ach nur zwei Jahre einmal leben oder hätte ich damals, als ich Dich kennen lernte, schon so gefühlt und gedacht, wie ich heute fühlte und denke, dann, ja dann würde ich eine glückliche Frau machen, aber so —?“

„Ja, inwiefern hast Du Dich denn verändert, Felix?“

„Mein Baby merkt es nicht! Gott erhalte dem Kinde seine Unschuld!“ Er lächelte trübe. „Daß gut sein, Liebchen, und zermartere Dir nicht Deinen hübschen Kopf, um zu verstehen, was ich Dir sagte. Man redet eben manchmal so alles andere als die Wahrheit.“

Sie waren vor Fridas Haustür angekommen und sie drückte auf den Knopf der elektrischen Glocke. In Wien ist es nicht üblich, daß jemand als Mieter eines Hauses einen Hausbesitzer erhält, man klingelt vielmehr abends und der Hausbesitzer oder die Hausmeisterin öffnet und erhalten jedesmal ein paar Heller. Dies „Sperrgeld“ beträgt einen wesentlichen Teil der Mieteinnahmen. Während die Mieter dann nach ihrer Wohnung gehen, entnehmen sie einer auf dem Treppenhof stehenden Schachtel ein Wachslichtlein, das der Hausmeister ihnen als Zahlung des Sperrgeldes gratis liefert, entzündet es an einem daneben befindlichen Kerze und leuchten sich damit nach Hause.

Während die beiden jungen Leute auf den Hausmeister warteten, zog Felix seinen Schatz in seine Arme und küßte heiß die jungen roten Lippen.

„Wirst Du immer an mich denken, Liebchen?“ fragte er leise.

„Immer, Felix.“

„Was man Dir auch über mich sagen möge?“

„Was man mir auch über Dich sagen möge.“

„Du bist so lieblich.“

„Aber nichts, Kind. Ich sage Dir ja schon, daß einen mal allerhand durch den Kopf geht. Vergiß meine Reden und schlaf und träume süß.“

Fortsetzung folgt.

Wir haben genug von den moskowitzischen Methoden gesehen. Indien, einst eines der aufgeschlachtensten Länder der Welt, liegt jetzt in Staube, mit Stiefelabatz des Unterjochers auf seinem Nacken, weil Väter nicht klug genug waren, den englischen Nationalismus zu verstehen, seine Verräterei, Deuchelei und Gold-  
W. J. Brann, der amerikanische Staatssekretär, sagt wahr in seiner Schrift: „Britische Herrschaft in Indien“, der „Brite das Land durch geschicklich gemachte Plün-  
der verarmte!“

Es verursacht uns großen Schmerz, zu hören, daß Sol- aus Hindostan gegen unsere besten Freunde, die Engländer, kämpfen sollen! Verzeihen Sie uns unsere zeit- liche Hilflosigkeit, dies jetzt zu verhindern. In Deutsch- werden unsere Künste, Literatur, Philosophie, Ethik und Religion besser als irgendwo anders verstanden und ge- übt; und solch große Philosophen und Forscher wie Schopenhauer, Max Müller, Rudolf Eucken, Paul Deussen hatten und haben große Teilnahme mit unserm unglück- lichen Volk. Vor kurzer Zeit sagte Professor Eucken in einer Rede mit einem hervorragenden Hindu, daß wohl die Hindus und die Deutschen befähigt seien, die größten Probleme des Lebens zu lösen. Welcher Jammer ist es, daß gewissenlosen Engländer zwischen diesen Völkern einen Spalt einfachten sollten!

Ich verifiziere Sie, daß die Sympathie aller denkenden Männer und Frauen Hindostans ganz auf Ihrer Seite steht, daß ihr ständiges Gebet lautet: „Gott verleihe den Engländern den Sieg!“

(1913): S. C. Rulerji, Präsident. Die Mitglieder der hindostanischen Gesellschaft, New-York City, August 1914.

**Verzögerung unter den belgischen Einwohnern Brüssels.**  
Die durch Maueranschlag vom deutschen Militär-  
gouvernement in Brüssel am 10. d. M. bekanntgegebene  
Verzögerung Antwerpens rief unter den Bewohnern Brüssels  
eine Bestürzung hervor, da dieselben durch systematische  
Verzögerung der belgischen, französischen und eng-  
lischen Blätter irreführt waren und bis zum letzten  
Morgen auf die Fabel von der Unüberwindlichkeit Ant-  
werpens geglaubt hatten.

**Der Fall Antwerpens in englischer amtlicher  
Beleuchtung.**

In einer Bekanntmachung der britischen Admiralität  
es:

Auf Erlauchen der belgischen Regierung sind in der letzten  
Wochen Marinekruppen abgeschickt worden, um an der Verteidigung  
Antwerpens teilzunehmen. Sie bestanden aus einer Brigade See-  
männer, zwei Brigaden Matrosen und einer geringen Anzahl  
Artilleriegeschütze. Die Belgier und die Marinebrigade ver-  
suchten die Westlinie erfolgreich bis zum 5. Oktober. Dienstag  
wurden die Belgier auf dem rechten Flügel und die  
Matrosen zum Zurückweichen genötigt. Die Verteidigung zog  
sich in die inneren Forts zurück. Dadurch kam der Feind in die  
Lage Batterien aufzustellen und die Stadt zu beschleichen. Die  
Belgier verloren dank dem Schutz durch Laufgräben keine 300 Mann  
oder 8000. Die Verteidigung hätte länger fortgesetzt werden  
können, aber nicht solange, bis Verstärkungen hätten heran-  
kommen können. Am Donnerstag begann der Feind einen  
Druck auf die Verbindungslinie bei Lokeren auszuüben.  
Auf diesen Umständen wurden die Belgier beständig zurückgedrängt.  
In diesen Umständen beschloß der belgische und der englische  
General die Stadt zu räumen. Die Engländer erbieten sich,  
den Übergang zu decken, General de Gulle wünschte aber, daß sie  
sich zurückziehen und die Division marschieren. Nach einem langen  
Anstrengen nach St. Gilles kamen zwei von den drei Brigaden  
aber von den Deutschen nördlich von Lokeren ab-  
gegriffen. Die Mannschaften erreichten die holländische Grenze  
nicht, wo sie die Waffen niederlegten. Die Panzerzüge  
und die schweren Marinekanonen wurden sämtlich nach Ostende

Im übrigen sei, so teilt die Admiralität weiter mit,  
der Rückzug der englischen Armee „erfolgreich ausgeführt“  
worden. — Wenn John Bull damit zufrieden ist — nun  
überbleibens wollen wir lieber erst den Bericht unserer  
Generalstabes abwarten.

**Schwere Verluste der Russen bei Przemyśl.**  
Das „N. Wien. Tagbl.“ schreibt über die Entsetzung  
von den Russen belagerten galizischen Festung  
Przemyśl:

Die Russen gelangten nicht weiter als bis zu den Drahtwer-  
ken und Gräben der äußeren Werke. Die ganze Festung schien  
einer Feuerpeitsche der Bulkan, der nach allen Seiten hin Tod  
verbreiten hinausschoss. Durch die Explosion der Mörser-  
schüsse im Vorfeld wurden ganze Abteilungen der von ihnen Offi-  
ziere vorgetriebenen Gegner auf einmal zerlegt. In den Stürmen  
vom 8. bis 9. Oktober verloren die Russen bei Przemyśl an Toten  
und Verwundeten nicht weniger als 40 000 Mann, also  
ein ganzes Armeekorps.

Nach einer amtlichen Erklärung vom 11. d. Mts.,  
wurde die Festung nunmehr „von der feindlichen  
Umarmung befreit“. Bei der Flucht gegen die Flüß-  
übergänge von Sienawa und Lezajsk seien massenhaft  
Belagerte in die Hände der Oesterreicher gefallen.

**Verschiedene Nachrichten.**

**Berlin, 14. Oktbr.** In Ostende gibt man sich, wie  
Hof. Stg. aus dem Haag berichtet wird, keiner Täuschung  
an die baldige Ankunft der Deutschen hin. Die wohl-  
habigen Familien haben bereits ihr Gepäck nach Holland  
nach Meldungen aus Ostburg hat man dort am  
Dienstag und Montag Schiffe aus der Richtung von Ostende  
abgehen sehen. Man glaubt allgemein, daß zwischen Brügge und  
Antwerpen heftige Kämpfe im Gange sind.

**Berlin, 14. Oktbr.** Das Berl. Tagebl. bringt aus  
folgende Meldung: Am 12. Oktober überflog ein  
deutscher Flieger auf einer Taube die Roger Vorstadt Verne-  
sien und ließ eine deutsche Fahne fallen mit der Aufschrift:  
„Hier vor den Engländern und deren Treulosigkeit.“

**Berlin, 14. Oktbr.** Wie dem Berl. Tagebl. aus Lüttich  
mitgeteilt wird, ist der Bürgermeister dieser Stadt, der bei  
der Belagerung der Stadt durch die Russen als Geisels-  
gefangener mitgeführt worden war, nach Petersburg gebracht.

**Wien, 14. Oktbr.** Prinz Karl von Solms, der einzige  
des k. k. k. des Freiwilligen Automobilkorps, ist auf  
dem letzten Kriegsschauplatz gefallen.

**Amsterdam, 13. Oktbr.** (W. T. V. Nichtamtlich.)  
Die von Seljarte verlief ruhig. Nur gegen Abend  
wurden einige Schüsse auf Personen abgegeben, die an der  
Entlang schlichen. Ueber den Einzug der Deutschen  
erfährt man, daß sie mit klingendem Spiel erfolgte,  
während die letzten Engländer die Stadt verlassen hatten.  
Es wurden das Stadthaus, die Postämter und die

Stationen in Besitz genommen. Die Postkasse wurde be-  
schlagnahmt und die deutsche Flagge statt der französischen,  
englischen und belgischen gehißt. Durch Proklamation wurde  
bekannt gemacht, daß, wer heute, Montag und Dienstag die  
Stadt verlassen wolle, es tun dürfe. Später würde keine  
Erlaubnis erteilt werden. Viele hunderte von Belgiern ver-  
ließen die Stadt.

**Paris, 13. Oktbr.** (W. T. V. Nichtamtlich.) Valona  
ist bereit, Essad Pascha 2000 Mann zur Besetzung von  
Skutari zur Verfügung zu stellen.

**London, 13. Oktbr.** (W. T. V. Nichtamtlich.) „Times“  
melden: Die Mannschaften der Marinebrigade, die nach acht-  
tägiger Abwesenheit gestern von Antwerpen in Dover an-  
gekommen sind, erzählen, sie seien acht Tage in der Hölle  
gewesen. Sie seien einmal zwischen belgisches und  
deutsches Feuer geraten und mußten den Belgiern telefonieren,  
das Feuer einzustellen. Trotzdem einige Leute erst sechs  
Wochen im Dienst waren, zeigten sie in den Schützengraben  
unter dem Granatfeuer große Kaltblütigkeit. Nach dem Ab-  
marsch von Antwerpen sind sie 40 Meilen bis Brügge  
marschiert und sind von dort mit der Eisenbahn weiter be-  
fördert worden. Die Anzahl der belgischen Flüchtlinge wird  
in England auf 40 000 geschätzt. Im Laufe der beiden letzten  
Tage sind allein 5000 angekommen.

### Unsere Herborner Krieger im Felde.

Nachstehend veröffentlichen wir einen Feldpostbrief vom  
westlichen Kriegsschauplatz, den ein Herborner Krieger am  
23. September an seinen Freund in Herborn gerichtet hat  
und der ebenfalls Zeugnis ablegt von den Strapazen, die  
unsere braven Krieger gern und willig ertragen wollen zum  
Schutze unseres von allen Seiten bedrohten Vaterlandes.

Lieber Freund!  
Deine Paketchen haben wir heute erhalten. Du kannst  
Dir gar nicht denken, was Du uns damit für eine Freude  
bereitet hast. Also besten Dank. Wir liegen hier schon zehn  
Tage auf einer Stelle im Schützengraben bei schlimmstem  
Regenwetter und nachts kalter Wind. Wenn das noch lange  
so weiter geht, faulen uns noch die Kleider am Leibe. Dazu  
begeistert uns andauernd die französische Artillerie mit eisernen  
Zuckerbütten, so daß jeden Tag Tote und Verwundete aus  
dem Graben getragen werden.

Heute Nacht machte die feindliche Infanterie einen Vor-  
stoß, welcher aber glänzend abgesehen wurde. Wir haben  
schon schwere Verluste gehabt, darunter auch Krieger aus der  
engeren Heimat, deren Namen Du aus den Verlustlisten er-  
sehen wirst.

Unsere ganzen Armeen haben jetzt Fühlung miteinander  
genommen und stehen in einer Linie bis nach Paris. Es  
herrscht hier bei Tag das reinste Höllkonzert. Auf beiden  
Seiten rollender Kanonendonner, dazwischen Kleingewehr-  
und Maschinengewehrfeuer, in der Luft das Surren von  
bombenwerfenden Fliegern, dazu heult der Sturm, als ob es  
für die Toten der Grabsang sein sollte. Aber wir halten  
aus im Sturmgebraus, mag es kommen wie es will! Es  
kommt doch alles, wie Gott es haben will. Wir liegen jetzt  
schon drei Wochen andauernd im Gefecht. Vorige Woche  
war ich dermaßen im feindlichen Feuer, daß es mir heute  
noch ein Rätsel ist, wie ich da wieder herausgekommen bin.  
Die Granaten schlugen vor und hinter mir ein, daß ich  
dauernd herumflog, und die Infanterieflecken flogen mir um  
den Kopf herum, daß es nur so eine Art hatte. Ein Granat-  
splitter schlug mir durch den Tornister, hat mich aber nicht  
verletzt. Wir hatten aber standgehalten und ließen die Fran-  
zosen, welche mit großer Uebermacht anrückten, nicht heran-  
kommen. In unserer Kompanie hatten wir 6 Tote,  
16 Schwer- und 4 Leichtverwundete.

Es ist hier eben eine Schlacht im Gange, welche wohl  
die größte geben wird, die jemals die Weltgeschichte gesehen  
hat. Die französische Artillerie gibt zeitweise ein solches  
Schnellfeuer ab, daß die ganze Erde zittert, trifft aber ver-  
hältnismäßig wenig. Ich wollte, es ging endlich vorwärts,  
den ganzen Tag müssen wir hier im Graben liegen, die Füße  
hoch im Wasser und des Nachts wird das Essen herbeige-  
holt. Mehrere von unseren Freunden sind revierkrank. Hermann,  
E. M. und ich stehen aber noch unverändert nebeneinander,  
hoffentlich auch bis zum Schluß. Unser Major, Hauptmann,  
Leutnant und ein Unteroffizier unserer Kompanie haben  
heute das Eisene Kreuz erhalten.

Zum Schluß spreche den Spendern der Zigaretten zc.  
unsern wärmsten Dank aus. Wenn sich noch gütliche Spender  
finden, so sorge doch noch für etwas Schokolade, denn davon  
bleibt der Magen eher in Ordnung. Eben plagen wieder  
die Granaten neben uns, aber das geniert uns gar nicht  
mehr, deshalb rauche ich ruhig meine Zigarette weiter. Ich  
glaube, es würde uns von Euch keiner mehr erkennen, so  
sehen wir aus; Väter haben wir wie die Alten, aber trotz-  
dem schmeckt uns Brot und Wasser köstlicher wie zuhause das  
beste Essen. Grüße mir alle Freunde! Dich grüßt herzlich  
nebst Frau Dein Freund Th.

### Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 14. Oktober 1914.

— Wie die Verlustlisten festgestellt werden.

Ein oberbessischer Bürgermeister hatte sich aus einem besonderen  
Anlaß wegen einer falschen Mitteilung in einer amtlichen  
Verlustliste an das General-Kommando des 18. Armeekorps  
gewandt und zugleich Vorschläge zu einer genaueren Fest-  
stellung der Verluste gemacht. Das Generalkommando sandte  
das Anschreiben dem Zentral-Nachweisbüro des Kriegs-  
ministeriums zur Begutachtung ein. Darauf gab das Büro  
dem Bürgermeister nachstehende allgemein interessierende An-  
gaben, wie im Felde die Verluste festgestellt werden: Die  
Truppen haben überhaupt keine Verpflichtung, dem  
Angehörigen den Tod oder die Verwundung des Ge-  
fallenen mitzuteilen. Es ist dies tatsächlich nicht mög-  
lich, denn die siegreich vorgehende Truppe überläßt die Auf-  
räumung des Gefechtsfeldes den nachfolgenden Truppen. Die  
Toten werden dann durch die Erkennungsmarken festgestellt.  
Die zurückgebliebene Truppe befindet sich in noch schlechterer  
Lage. Dazu kommt, daß den Truppenteilen jede schriftliche  
Arbeit ferngehalten werden muß, die nicht dringend notwendig  
ist, und dazu gehören auch die Verlustlisten. Sie melden

zu diesen nur, was sie ganz bestimmt wissen  
und deshalb dauert auch die Fertigstellung  
und Herausgabe der Listen so lange. Den Kame-  
raden zu verbieten, private Nachrichten nach hinten zu senden,  
ist ebenfalls unausführbar. Kompanie-, Eskadron- und  
Batterieführer werden ja bei geringeren Verlusten gern die  
Angehörigen benachrichtigen, bei großen ist dies jedoch nicht  
möglich. Das einzig Richtige ist, das Publikum zu beruhigen  
und zu verträumen, bis die amtlichen Verlustlisten heraus-  
kommen. Denn darin stimmen wir (das Büro) mit Ihnen  
(dem Bürgermeister) überein, daß die Gerüchte schon viel  
Unheil angerichtet haben. . . .

**Niederscheld, 12. Oktbr.** In der hiesigen Gemeinde  
wird seit Beginn des Krieges fleißig für die Soldaten ge-  
strickt. Es sind schon über 200 Paar Strümpfe fertiggestellt  
worden, und es wird noch immer Wolle zum Stricken durch  
den Vorstand des Vereins „Frauenhilfe“ ausgehändigt. Die  
Kosten der Wolle wurden z. T. durch eine ergiebige Haus-  
sammlung, z. T. durch Spargelbe des Vereins „Frauenhilfe“  
bestritten. Außerdem wurde eine große Anzahl Hemden,  
Unterzeug, Leibbinden usw. gestiftet. Für Ostpreußen soll  
in diesen Tagen eine größere Sendung Wäsche und Kleidungs-  
stücke abgehen.

**Schotten, 12. Oktbr.** Die gefürchtete Maul- und  
Klauenseuche gewinnt jetzt auch im hiesigen Kreise immer  
mehr Ausdehnung. Drei Dörfer sind bereits verheert und  
dreizehn Ortsgemarkungen wurden amtlich als gefährdetes  
Gebiet erklärt.

**Frankfurt a. M., 12. Oktbr.** Ueber eine ganze  
Anzahl Frankfurter Geschäfte, bei denen englisches Kapital  
und englische Interessen in Frage kommen, wurde die staat-  
liche Aufsicht eingesetzt. Die Frankfurter Gasgesellschaft, deren  
Aktien sich größtenteils in englischem Besitz befinden, erhielt  
als staatlichen Aufsichtsbeamten den Stadtrat Prof. Dr. Bleicher.

**Frankfurt a. M., 12. Oktbr.** Auf dem Bahn-  
hof griff man einen 18jährigen Jungen aus Bochum auf,  
der sich nach dem Kriegsschauplatz begeben wollte, um hier  
freiwilliger Munitionszuträger zu werden. Der Junge war  
völlig mittellos und hatte die Reise von Bochum bis Frank-  
furt ohne Fahrkarte zurückgelegt. Seine Mutter holte ihn  
heute wieder ab.

### Vermischtes.

**Die Anfänge des französischen Einflusses in Syrien.**

Ein früherer hoher türkischer Beamter veröffentlichte vor  
kurzem in einem französischen Blatte seine Ansicht über  
die Ursachen des Vorwiegens des französischen Einflusses  
in seiner syrischen Heimat. Man sagt, führte er aus, daß  
dieser Einfluß das Werk der Missionen sei; aber auch  
andere Völker haben dort Missionen, die trotz allen Eifers  
und großer Mittel nur dürftige Erfolge erzielen. Die  
Anfänge der Missionen überhaupt datieren zurück in das  
Jahr 1652, wo drei vom Sturm verschlagene und von  
Seeräubern gefangene Jesuiten in die Hände des Maroniten-  
Scheichs Abu Naufel von Kesruan fielen, der sie gut auf-  
nahm, weil sie Franzosen waren. Diese Freundschaft geht  
also noch weiter zurück, und zwar bis in die Zeit der Kreuz-  
züge, wo 30 000 Christen vom Libanon sich den französischen  
Kämpfern beim Zuge gegen Jerusalem angeschlossen. Als die  
Hauptmasse der Kreuzfahrer heimkehrte, blieb so mancher  
bei den Maroniten des Libanon. Diese Traditionen  
bestehen unvergessen fort über die Jahrhunderte.  
Ludwig XIV. nahm die alten Beziehungen mit bewußter  
Absicht wieder auf und stellte die Maroniten schon 1649  
unter seinen Schutz. 1662 wird einer der Jhrigen franzö-  
sischer Konful in Beirut. Angeblich sollen die Leute auch  
eine Gesandtschaft an Bonaparte vor St. Jean d'Acre ge-  
schickt haben, und Lamartine fand sich 1832 in Syrien wie  
in einem zweiten Vaterlande und sprach später oft zu  
ihren Gunsten. Dann kamen die Greuel von 1860, und  
Frankreichs Soldaten vergossen ihr Blut, um die chris-  
tlichen Brüder vom Libanon zu retten. So sei es kein  
Wunder, daß der französische Missionar ganz andere  
Erfolge erzielt habe als diejenigen aus anderen Ländern.  
Die jungen Syrer sprachen heute in großer Zahl gut fran-  
zösisch, und der Einfluß der französischen Literatur wirkt  
gegenwärtig auf die Entstehung eines modernen liberalen  
Geistes hin, der sich allmählich vom Einfluß der Missionen,  
aber nicht vom Einfluß Frankreichs emanzipiere.

### Die Engländer in Antwerpen.

Antwerpen ist in Nothen. — Der deutsche Mörser fracht;  
— „Britannia, schick Hilfe, — Sonst fall ich über Nacht.“  
— Lord Kitchener zieht in Faltten — Sein Feldanangesicht:  
— Ein Jahr lang soll's sich halten — Und jetzt zwei  
Wochen nicht? — Sofort hin drei Armeekorps — In  
diesen heißen Strauß! — Doch ganze drei Brigaden, —  
Die kamen nur heraus. — „Wir siegen oder fallen, — Den  
Kampf wir machen wett.“ — So schwuren sie; dann nahte  
— Das deutsche Bajonett. — Sie siegten nicht, sie liefen —  
Nach rechts und links davon; — Der Deutsche aber lachte:  
— „Na, so was; hat ihm schon!“ — Lord Kitchener hört  
die Kunde — Und, wie Antwerpen fiel: — „Nacht nichts,  
hört es, Ihr Briten — Wir kommen noch an's Ziel! —  
Ist heute auch im Siegen — Der Deutsche gar nicht faul,  
— Zuletzt doch nimmt er Reißaus — Vor meinem großen  
Maul.“ Georg Paulsen.

Für die notleidenden Ostpreußen gingen bei  
uns ein: Von Herrn Ad. N. 5 Mt. Herzlich dankend bittet  
um weitere Gaben. Die Geschäftsstelle.

### Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag, den 15. Oktbr.  
Morgens vielfach neblig, nur zeitweise wolkig, strichweise  
leichte Regenfälle.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

### Bekanntmachung.

Aus der „Friedrich Jüngst'schen Stiftung“ können  
einige Stipendien gegeben werden an solche, die ein  
Handwerk erlernen. Gesuche, sowie Zeugnisse über  
Arbeit und Führung, sind bis zum 24. Oktober 1914  
bei dem Unterzeichneten abzugeben.

Herborn, den 14. Oktober 1914.

Namens des Kuratoriums.  
Prof. Hausen, Detan.

## Die Kriegereignisse im September.

IV.

**26. September.** Unter Ausnutzung ihrer Eisenbahnen haben die Franzosen einen weitausholenden Vorstoß gegen die äußerste rechte Flanke des deutschen Westheeres eingeleitet. Eine hierbei bei Bapaume vorgehende französische Division wurde von schwächeren deutschen Kräften geschlagen und der Vorstoß überhaupt zum Stehen gebracht. In der Mitte der Schlachtfeldfront kam der deutsche Angriff an einzelnen Stellen vorwärts. Die angegriffenen Sperrforts südlich Verdun haben ihr Feuer eingestellt. Unsere Artillerie steht nunmehr mit Kräften, die die Franzosen auf dem rechten Maasufer in Stellung brachten, im Kampf.

Die Japaner beginnen den Angriff auf Tsingtau. Friedrich-Wilhelms-Hafen, der Sitz der Regierung von Deutsch-Neuguinea, ist, nach englischen Meldungen, von den Engländern besetzt worden.

**27. September.** Bei einem Angriff der französischen Flotte auf Cattaro wird ein französisches Kriegsschiff von den Oesterreichern vernichtet.

Russische Vorstöße in Nordungarn. Nach einer Meldung aus Kapstadt wurde Südafrika von südafrikanischen Truppen besetzt.

Zusammenstöße zwischen persischen Stämmen und Russen.

**28. September.** Die deutsche Belagerungsartillerie hat gegen einen Teil der Forts von Antwerpen das Feuer eröffnet. Ein Vorstoß belgischer Kräfte gegen die Einschließungslinie ist zurückgewiesen.

Der deutsche Fliegeroffizier v. d. Decken wirft über Paris beim Umkreisen des Eiffelturmes mehrere Bomben.

Kämpfe zwischen Oesterreichern und Russen in der Umgebung von Malomret. Die Russen wieder bis Ilzof zurückgeschlagen.

Die englische Polizeistation im Kapland wurde von den Deutschen, die Station Cocobach im deutschen Muni-Gebiet von den Franzosen besetzt.

**29. September.** Die im Angriff gegen die Forts an der Maas stehende deutsche Armee schlägt neue Vorstöße aus Verdun und Loul zurück.

Aus Wien wird amtlich gemeldet, daß angesichts der von den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften eingeleiteten neuen Operation beiderseits der Weichsel rückgängige Bewegungen der Russen im Zuge sind.

Starke russische Kavallerie bei Blec von den Oesterreichern geschlagen; nördlich der Weichsel werden mehrere russische Kavalleriedivisionen vor den verbündeten Armeen hergetrieben.

Die deutsche Hafenstadt Duala in Westafrika (Kamerun) von den Engländern besetzt.

**30. September.** Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres haben neue, noch unentschiedene Kämpfe, besonders nördlich und südlich der Stadt Albert, begonnen. Die im Angriff gegen die Maasforts stehende deutsche Armee schlägt erneute französische Vorstöße aus Verdun und Loul zurück.

Vor Antwerpen zwei Forts von den Deutschen zerstört.

Im Osten scheiterten russische Vorstöße, die über den Njemen gegen das unter deutscher Verwaltung stehende Gouvernement Suwalki erfolgten.

Im Bosphorus und an den Dardanellen wird vom Dreiverband eine Flottenkundgebung gegen die Türkei veranstaltet.

Bedeutliche Spannung zwischen Afghanistan und Rußland.

### Aus Groß-Berlin.

**Kronprinzengarten und Soldatendank.** Als kürzlich der Kronprinz in treuer Fürsorge für seine Armee in der Presse einen Aufruf erließ, den Truppen vor allem Zigarren und Tabak zu senden, beteiligten sich an der Spende auch die Beamtinnen des Berliner Fernsprechamtes 6 mit einer reichen Gabe. Eine Beamtin fügte der Sendung folgendes hübsche Gedicht bei:

„Früh auf.“ Des Volkes Heilung ruft,  
Heil klingt es wie Fanfaren:  
„Früh auf, mein tapferes treues Heer.  
Hat Sehnsucht nach Zigarren.“ —  
Und kaum verklungen war der Ruf,  
Da hieß es: „Immer feste druff!“  
Sie soll'n nicht lange harren  
Auf ihre Kriegszigarren.“

„Und wir vom Fernsprechamt 6,  
Als wir den Aufruf sahen,  
Da hieß es: Wenn der Kronprinz ist  
Wuß man zum Sammeln blasen  
Und alles rief die Taschen uff  
Für unsern Kronprinz? Feste druff,  
Für ihn und seine Scharen!  
Bei wolle da wohl sparen?“

Und kriegt Ihr nun das Kraut zur Hand,  
Das wir so gern Euch schenken,  
Dann wißt, daß in dem Heimatland  
Wir Euer treu gedenken  
Und raucht Ihr auch den Borrat uff,  
Schreibt uns 'ne Karte, — feste druff,  
Ihr müßt Euch nicht genieren.  
Früh woll'n wir importieren.

Doch kommt Euch so ein langer Schlot  
Von England in die Quere,  
Ach dann spart nicht mit Eurem Schrot.  
Früh ran an die Gewehre.  
Geht Brüder drauß mit Knuff und Puff;  
Ja, dann haut immer „feste druff“,  
Die soll der Teufel holen.  
Doch Ihr: — Seid Gott befohlen!

Auf dies Gedicht antwortete ein dankbarer Soldat mit folgenden netten Versen:

Habt Dank Ihr hohen Schönen  
Vom Fernsprechamt 6!  
Ihr wollt uns wohl oermöhnen?  
Wir waren ganz perplex.  
Habt Dank und Gruß, Ihr Guten  
Von uns aus schwerer Zeit;  
Dieweil wir für Euch bluten  
Behet Ihr unser Leid.

Das Krautlein, das Ihr sendet,  
Schmeckt einfach superfein! —  
Und kam noch mehr gelandet,  
Wir nähmen es gern ein!

Wir tun uns nicht genieren  
Und halter Euch nicht uff  
Bei Eurem Exportieren,  
„Nur immer feste druff!“

### Aus aller Welt.

**Antwerpens Schreckenstage.** Der Korrespondent der „Berlingste Tidende“ in Antwerpen gibt eine Schilderung der Beschießung der Stadt. Sie begann pünktlich um Mitternacht mit großer Heftigkeit. Der Bombenregen schien immer dichter und dichter zu fallen, und erreichte um 2 Uhr nachts seinen Höhepunkt. Es war furchtbar; die Luft voll springender Bomben und die Atmosphäre erschüttert von der verzweifelten beständigen Kanonade, die nur schwer zu schildern ist. Auf der Fahrt nach Holland sah ich Antwerpen in Flammen stehen. Ein blutroter Schein lag über der Stadt, der die schweren Rauchwolken färbte. Darüber explodierten Granaten wie tausend Sterne, die Tod und Zerstörung auf die letzten Verteidiger des Landes hinabfielen.

**Engländer und Ungarn.** Die „Daily News“ enthalten einen Brief von einem Engländer aus Manchester, der jetzt in Budapest wohnt. Dieser sagt, das Leben sei dort wie früher. Die Ungarn benehmen sich den Engländern gegenüber sehr gut. Man erleide nicht die geringste Unannehmlichkeit, selbst nicht in Worten, und man könne durch die Straßen gehen wie gewöhnlich. Auch Russen und Serben werden niemals belästigt. Die Meinung des Publikums habe sich aber insofern geändert, als für die Leute sich im Begriff England jetzt alles vereinigt, was häßlich, gewissenlos und gierig ist. Alle englischen Aufschriften seien durch deutsche ersetzt und Läden, die früher den Anschlag hatten, daß „englisch gesprochen“ werde, hätten jetzt „englisch“ in „amerikanisch“ umgeändert.

**Professor Hans Groß an einen Japaner.** Professor Dr. Hans Groß, der hervorragende Grazer Kriminalist, hat an Professor Dr. W. Ukita in Tokio eine offene Postkarte folgenden Inhaltes mit echt japanischer Tuschlinie geschrieben:

„Mein Ihr Verlangen hatte ich Ihnen am 13. Juli die Bewilligung zur Uebersetzung meiner „Kriminalpsychologie“ ins Japanische erteilt, weil ich glaubte, daß Ihr Volk namentlich von uns Deutschen genug gelernt hat, um als Kulturvolk zu gelten. Ihr undankbares, infames Vorgehen zeigt aber, daß ich mich geirrt habe, und so ziehe ich die genannte Bewilligung zurück. Es ist mir eine höchst unbehagliche Empfindung, daß meine Hauptwerke ins Englische übersetzt wurden, in die Sprache Ihres lauberen und perfiden Anstifters und Bundesgenossen.“  
So ist's recht!

### Vermischtes.

**Sein Onkel.** Der Besitzer des Gasthauses „Stadt Königsberg“ in Rastenburg ist ein Namensvetter des russischen Generals Rennenkampf, hat aber sonst mit ihm nichts zu tun. Dieser Umstand rettete sein Haus vor russischer Plünderung. Und das kam so: Kommt da ein Wilder Kosak in die Gaststube gestürzt und schließt sich an, „ohne Geld zu taufen“. Da schreit ihn der Besitzer auf polnisch an: „Ich heiße Rennenkampf. Sofort werde ich's meinem „Onkel“ melden, daß du plünderst! — Und raus war der Kosak wie der Wind — ohne Ware.“

Heiteres in ernster Zeit. Auf den Berliner Gerichten wird folgende Anekdote erzählt: Ein Herr Goldstücker erscheint auf der Reichsbank und erklärt, er wolle auch seinen Beitrag im Interesse des Vaterlandes bringen; er erkläre sich bereit, von jetzt ab „Kassenscheiner“ zu heißen.

### Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 6. bis 12. Oktober 1914.

Obwohl der Getreidehandel im Hinblick auf die noch unentschiedene Frage der Höchstpreise große Zurückhaltung bekundet, war die Stimmung in der Berichtswoche doch recht fest. Die Befriedigung des laufenden Bedarfs erfordert regelmäßige Anschaffungen, während wegen der Gachfruchternte und der Herbstbestellung nur schwaches Angebot vorliegt. Besonders fühlbar machte sich die Knappheit des Angebots bei Weizen, für den namentlich Süd- und Westdeutschland rege Nachfrage zeigt. Aber auch die norddeutschen Mühlen traten als Käufer auf und bewilligten täglich höhere Forderungen. Unter diesen Umständen haben die Preise für Weizen am Berliner Markte seit der Vorwoche um ca. 10 Mark angezogen. Für Roggen befand neben dem Westen auch Hamburg dauernd Kaufstift, dazu kam, daß die östlichen Mühlen Ansprüche stellten und dabei Preise bewilligten, die anderweitig kaum zu erzielen waren. In Berlin waren die Käufer mit Rücksicht auf die zu erwartende Festsetzung von Höchstpreisen vorsichtig, mußten ihre Einkäufe aber trotzdem um 3 Mark erhöhen, um nur den notwendigen Bedarf zu decken. Auch Hafer fand in der Berichtswoche wieder mehr Beachtung, da Händler, die an die Behörden zu liefern haben, Deckungen vornahmen. Für Gerste machte sich in den letzten Tagen wieder stärkere Nachfrage seitens Hamburgs bemerkbar, auch anderweitig zeigte sich Begehr, der bei schwachem Angebot eine weitere Befestigung der Preislage verursachte. Es blieb dabei nicht ohne Einfluß, daß die Forderungen für österreichische Gerste weiter angezogen haben, was anscheinend damit zusammenhängt, daß diese Getreideart von den österreichischen Mühlen in verstärktem Maße zur Mehlerzeugung verwendet wird.

### Anzeigen

## Bekanntmachung.

Sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes (Reserve, Landwehr I. und II. Aufgebots) und sämtliche Ersatzreservisten des Distriktes, welche wegen Untauglichkeit nicht eingestuft oder wieder entlassen sind, haben sich zur endgültigen Ausmusterung wie folgt in Dillenburg, Wirtschaft Thier zu stellen.

### Infanterie

am 19. Oktober 1914, mittags 1 Uhr,  
alle übrigen Waffengattungen  
und sämtliche Ersatzreservisten

am 20. Oktober 1914, mittags 1 Uhr.

Militärpapiere sind mitzubringen.

Weglar, den 13. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando.

## Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege ist die Aufnahme von Liebesgaben, die zeitweilig aus militärischen Gründen unterbunden war, freigegeben. Unser tapferes Heer im vorderen und hinteren Kampf, unsere verwundeten und Erkrankten in den Lazaretten werden endlich das erhalten, was treue Liebe in der Heimat für sie geschaffen und bereitet hat.

Millionen von Kriegern sind es, die sich in die Heimat teilen müssen. Sorgen wir, daß der Strom der freiwilligen Gaben nicht versiegt, daß er vielmehr in immer stärkerem Maße anschwillt, um dem wachsenden Bedarf genügen zu können. Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Hingabe von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldenmütigen Söhnen sich dankbar zeigen.

Die an allen Orten bestehenden Sammelstellen sammeln die Gaben und senden sie möglichst sortiert an die am Ende jeden Generalkommandos eingerichteten Abnahmestellen 1 und 2. Die Abnahmestellen 1 empfangen die Liebesgaben für die verwundeten und Kranken, die Abnahmestellen 2 für die übrigen des Feldheeres. Die Abnahmestellen befinden sich in Kassel (11. Armee-Korps):

Abnahmestelle 1: Frankfurterstraße 70.

Abnahmestelle 2: Moritzstraße 29;

in Frankfurt (18. Armee-Korps):

Abnahmestelle 1: Hohenzollernstr. 2 (Fürstentum)

Abnahmestelle 2: Heberichstraße 59.

Sendungen an diese Abnahmestellen, die auch unmittelbar erfolgen können, sind frachtfrei nach § 50 2 der Militärtransport-Ordnung. Von den Abnahmestellen aus gehen die Gaben sortiert an die Depots der freiwilligen Krankenpflege in den Sammelstationen und von hier aus erfolgt die Beförderung in die Front.

Alle Vereine vom Roten Kreuz und sonstigen Organisationen, die sich mit der Sammlung von Liebesgaben befassen, werden gebeten, sich dieser Organisation anzuschließen. Der Kaiserliche Kommissar im Großen Hauptquartier hat ausdrücklich gewarnt vor der unregelmäßigen Zuleitung von Gaben an örtlich bevorzugte Truppenteile, die mehr und mehr einzurücken drohe. Bei der starken Belastung der Transportstraße besteht die Gefahr, daß solche Zufuhren den dringend empfindlich stören und dadurch die Heranbringung wichtiger Gegenstände in die Front erschweren.

Kassel, den 5. Oktober 1914.

Der Territorialdelegierte  
der freiwilligen Krankenpflege.  
gez. Hengstenberg.

## E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in allen  
Pianos aus nur ersten Fabriken in allen  
Preislisten mit höchsten Noten  
und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Noten  
bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle  
Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente

Lesende verdanken ihre glänzende Stellung dem Studium  
4. Teils. Selbstunterrichtsbriefe System Karnack-Hachfeld

Über 100 Mitarbeiter. Glänzende Erfolge.

**Baugewerkschule:** Polier, Architekturzeichner, Bautechniker, Zimmermeister, Maurermeister, Schreinermeister, Straßenbautechniker, Tiefbautechniker, Lokomotivführer, Eisenbahntechniker, Maschinenbautechniker, Monteur, Maschinist, Werkmeister, Maschinenkonstruktionsingenieur, Elektrotechniker, Schule für Monteur, Elektrotechniker, Elektroingenieur, Schule für Berg- u. Hüttenwesen: Bergschule, Formnermeister, Glaserentechniker, Installateurschule, Schule für Elektrinstallateur, Schule für Kunstgewerbe und Handwerk: Steinmetzmeister, Modellleur, Stukkateur, Bantischler, Kunst- und Möbeltischler, Schlosser.

Jedes der vorsteh. Werke erscheint in Lieferang. 4 u. 6 Hefen. Anschaffungskosten ohne Kaufmannsbescheinigung.

Diese Werke setzen keine Vorkenntnisse voraus. Besonderen Wert haben sie:

1. den Besuch der techn. Fachschulen zu ersetzen, 2. den Studierenden nur durch Selbstunterricht eine abgeschlossene technische Ausbildung zu vermitteln, 3. in vorzüglicher Weise ohne Störung d. Fachprüfung abzulegen.

Ausführl. Prospekte sow. Dankeschreiben in beständ. grader. Gegen monatl. Teilsahl. von 3 Mark an zu beziehen.

Bonnese & Hachfeld, Potsdam S.O.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter

ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16  
Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmer-vögel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 78 Pf., frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probennummer, Sie erhalten dieselbe grat. u. franko.

Bestellungen auf Obstbäume, Beerensträucher, Ziersträucher usw.

bis 18. Oktober

Gärtner Schumann, Herborn, Ed. Schellstrasse, Hauptstraße Nr. 80, Telefon Nr. 80.

2-Zimmerwohnung nebst Zubehör zu vermieten Schulhofstrasse Herborn.

Verloren 1 Portemonnaie m. Inhalt Polizeiverwaltung Herborn.